

## Barbara Beck

studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde in Augsburg und München. Nach mehrjähriger Tätigkeit im kulturhistorischen Ausstellungsbereich arbeitet sie heute als freie Historikerin und Sachbuchautorin. Sie veröffentlichte zahlreiche Bücher zu historischen und kulturhistorischen Themen. Bereits in der 12. Auflage liegt von ihr in der Reihe marixwissen *Die berühmtesten Frauen der Weltgeschichte* vor. Zuletzt erschien bei S. Marix ihr Buch *Die Wittelsbacher. Vom 12. bis ins 20. Jahrhundert*.

Covermotiv:  
Friedrich der Große als Kronprinz, Gemälde  
von Antoine Pesne, 1736 © akg-images

## Eine Dynastie schreibt europäische Geschichte.

Der Aufstieg jenes Grafengeschlechts von der Schwäbischen Alb, das sich später Hohenzollern nannte, zu einem der einflussreichsten Adelshäuser Europas führt durch zahlreiche Höhen und Tiefen. Unter den verschiedenen Familienzweigen machte die brandenburgisch-preußische Linie die glanzvollste Karriere, die mit der Übernahme der Mark Brandenburg im Frühjahr 1415 einsetzte. Seit dem 18. Jahrhundert stellte sie die Könige von Preußen, seit 1871 auch die Kaiser des neu gegründeten Deutschen Reichs. Die ebenso wechselvolle wie spannende Geschichte der Hohenzollern an den Schalthebeln der politischen Macht endete im November 1918.

Barbara Beck präsentiert in vierundzwanzig konzentrierten Porträts prominenter Vertreter und Vertreterinnen des Herrschergeschlechts eine der bedeutendsten und zugleich faszinierendsten Hochadelsdynastien. Ihre ebenso fundierten wie leichtgängigen Einführungstexte erläutern die geschichtlichen Zusammenhänge.

www.verlagshaus-roemerweg.de  
ISBN 978-3-7374-1246-9



marixwissen

Barbara Beck  
**DIE HOHENZOLLERN**

Barbara Beck

# DIE HOHENZOLLERN

in 24 Porträts

marixwissen

Ebenfalls in dieser Reihe erschienen:

Barbara Beck  
**Die Wittelsbacher**  
Vom 12. bis ins 20. Jahrhundert

Barbara Beck  
**Die berühmtesten Frauen  
der Weltgeschichte**  
Vom 18. Jahrhundert bis heute

Barbara Beck  
**Legendäre Frauen**  
Zwischen Triumph und Verhängnis

In dieser Reihe sind bisher über 120 Bände zu den verschiedensten Themen erschienen. Weitere Informationen finden Sie unter [www.verlagshausroemerweg.de](http://www.verlagshausroemerweg.de). Die Reihe wird fortgesetzt. Alle Bände sind gebunden mit Schutzumschlag, gedruckt auf holzfreiem, FSC-zertifiziertem Papier. Die Umfänge liegen zwischen 160 und 256 Seiten.

Barbara Beck  
Die Hohenzollern

Barbara Beck

# **DIE HOHENZOLLERN**

in 24 Porträts

**marixwissen**

# INHALT

<b>Vorwort</b>	7
<b>Auf dem Weg zu europäischer Bedeutung</b>	9
Friedrich III./I., Kurfürst von Brandenburg, König in Preußen	18
Sophie Charlotte von Hannover, Kurfürstin von Brandenburg, Königin in Preußen	25
Friedrich Wilhelm I., König in Preußen	31
Friedrich II., der Große, König von Preußen	38
Wilhelmine, Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth	47
Luise Ulrike, Königin von Schweden	53
Heinrich, Prinz von Preußen	59
Friedrich Wilhelm II., König von Preußen	65
Wilhelmine, Erbstatthalterin der Vereinigten Niederlande	72
Exkurs: Die Hohenzollern in Franken	79
<b>Zwischen Reform und Restauration</b>	87
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen	92
Luise von Mecklenburg-Strelitz, Königin von Preußen	100
Louis Ferdinand, Prinz von Preußen	107
Auguste, Kurfürstin von Hessen	114
Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen	121
Adalbert, Prinz von Preußen	128
Exkurs: Die Hohenzollern in Schwaben	134
<b>Die Hohenzollern als Deutsche Kaiser</b>	141
Wilhelm I., Deutscher Kaiser, König von Preußen	146
Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach, Deutsche Kaiserin, Königin von Preußen	153
Friedrich Karl, Prinz von Preußen	160
Anna, Landgräfin von Hessen	166
Friedrich III., Deutscher Kaiser, König von Preußen	172
Victoria von Großbritannien und Irland, Deutsche Kaiserin, Königin von Preußen	179

Luise, Großherzogin von Baden	186
Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von Preußen	193
Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg	202
<b>Exkurs: Die Hohenzollern in Rumänien</b>	207
<b>Nach dem Ende der Monarchie</b>	213
Literatur	221

## VORWORT

Die Hohenzollern gehörten bis zur Revolution von 1918 zu den mächtigsten Fürstenhäusern Europas. Ihre jahrhundertelange Geschichte, in der sie in vielfältiger Hinsicht den Gang der Ereignisse und die Geschicke ihrer Untertanen maßgeblich beeinflussten, bietet zahlreiche Höhen und Tiefen. Bis heute sind die Hohenzollern dadurch auch Gegenstand kontroverser Diskussionen, weshalb sie nicht nur zu den faszinierendsten, sondern auch zu den umstrittensten Dynastien Europas gezählt werden können.

Unter den verschiedenen Familienzweigen machte die brandenburgisch-preußische Linie die eindrucksvollste Karriere, die mit der Übernahme der Mark Brandenburg im Frühjahr 1415 einsetzte. Seit dem 18. Jahrhundert stellte sie die Könige in beziehungsweise von Preußen, seit 1871 noch in Personalunion die Kaiser des neu gegründeten Deutschen Reichs, bis ihre Herrschaft in Preußen und Deutschland im November 1918 ihr Ende fand. Aus diesem Grund widmet sich das vorliegende Buch im Wesentlichen dem wirkungsreichsten Familienzweig der Hohenzollern. Das Hauptgewicht der Darstellung liegt dabei auf der Zeitspanne vom späten 17. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert. Aus der Vielzahl der Familienmitglieder sind vierundzwanzig Persönlichkeiten ausgewählt worden, die mit einer Kurzbiografie bedacht sind. In ihnen spiegelt sich facettenreich die Geschichte der Hohenzollern in all ihrem Glanz und ihrer Tragik. Es handelt sich bei ihnen um Personen, die der Autorin als besonders aufschlussreich und vielsagend für dieses deutsche Hochadelsgeschlecht erscheinen. Es sind naheliegenderweise die regierenden Fürsten, deren Reihe mit dem ersten preußischen König Friedrich I. einsetzt und mit dem letzten deutschen Kaiser und preußischen König Wilhelm II. abschließt. Daneben treten noch

die Biografien von vier Prinzen, die zwar nicht an die Regierung kamen, deren Lebensgeschichte aber ebenfalls interessant und für die Dynastie nicht ohne Relevanz ist. Um den weitverzweigten Einfluss der Familie zu veranschaulichen, sind zusätzlich sieben Prinzessinnen des Hauses, die an anderen deutschen und europäischen Höfen zu Bedeutung gelangten, mit einem knapp gefassten Porträt gewürdigt worden. Darüber hinaus wurde die Geschichte der brandenburgisch-preußischen Hohenzollern auch von den Ehefrauen der Herrscher geprägt. Neben der populären Königin Luise aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz werden noch drei weitere bemerkenswerte Gemahlinnen vorgestellt. Diese Prinzen, Prinzessinnen und Königinnen beziehungsweise Kaiserinnen sollen die Gesamtgeschichte der Dynastie illustrieren und beleben, die sonst meist allein von der Betrachtung der Herrschergestalten bestimmt wird. Besonders König Friedrich II. von Preußen, dem schon die Zeitgenossen den Beinamen »der Große« verliehen und an dem sich alle seine Nachfolger auf dem Thron messen lassen mussten, und Kaiser Wilhelm II., der zu den zentralen Figuren der neueren deutschen und europäischen Geschichte gehört, ziehen üblicherweise fast die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ohne die sie umgebenden Familienmitglieder sind jedoch selbst diese bekannten Fürsten nicht denkbar.

Eingebettet sind die vierundzwanzig Kurzbiografien in überblicksartige Einführungstexte, die die jeweiligen historischen Zusammenhänge verdeutlichen beziehungsweise ergänzen sollen. Des Weiteren sind drei kleine Zusatzkapitel eingefügt, die auf die Rolle und Bedeutung der anderen Linien des Hauses, der schwäbischen, fränkischen und rumänischen Hohenzollern eingehen. Sie runden das Bild dieses wichtigen Adelsgeschlechts ab.

## AUF DEM WEG ZU EUROPÄISCHER BEDEUTUNG

Im Jahr 1061 findet sich erstmals eine urkundliche Erwähnung der Hohenzollern, als in den Annalen Bertholds von Reichenau über den gewaltsamen Tod zweier Zollern, Burchard und Wezil, berichtet wird. Mehr ist über diese beiden Adeligen nicht bekannt. Weiter zurückverfolgen lässt sich die Familie nicht mithilfe gesicherter Quellen. Die im 11. Jahrhundert erbaute Stammburg des Grafengeschlechts lag in der Nähe von Hechingen. Die Namensform »Hohenzollern« wurde erst im Laufe des 16. Jahrhunderts endgültig allgemein üblich.

Als später die »Karriere« der Zollern im Heiligen Römischen Reich Fahrt aufnahm, aber sie ihr angeblich mangelndes Alter und Herkommen im Kreis der altehrwürdigen Dynastien wie bloße Emporkömmlinge erscheinen ließ, bewog sie dies dazu, sich eine eindrucksvolle, weit in die Geschichte zurückreichende Abkunft zuzulegen. Bis in trojanische Zeiten reichten angeblich ihre Vorfahren zurück. Auch das alte römische Patriziergeschlecht der Colonna wurde in diesem Zusammenhang angeführt. Gern wurde auf einen Grafen Tassilo von Zollern verwiesen, der um 800 gelebt haben sollte.

Von den schwäbischen Stammländern nach Franken gelangte das Grafengeschlecht der Zollern, dessen anfängliche Geschichte durchaus wechselläufig verlaufen war, durch den Erwerb des Nürnberger Burggrafenamtes. Als treuer Gefolgsmann des bedeutenden Herrschergeschlechts der Staufer und reichspolitisch aktiv wurde mit Friedrich I. um 1191 oder 1192 erstmals ein Zoller mit diesem Amt belehnt. Sein ältester Sohn folgte ihm um 1200 als Burggraf Konrad I. nach und übernahm auch den fränkischen Territorialbesitz, während sein zweiter Sohn Friedrich IV. die schwäbischen



Besitzungen erbt. Von Konrad, ebenso ein Parteigänger des staufischen Hauses wie sein Vater, stammt die spätere brandenburgische Linie der Hohenzollern ab.

Ihrer weiterhin gepflegten »kaisertreuen« Haltung verdankte die Dynastie schließlich 1411 die Übertragung der Mark Brandenburg. Der Nürnberger Burggraf Friedrich VI. wurde dort von König Sigismund zunächst als Landeshauptmann und Verweser eingesetzt, bevor er 1415 die erbliche Würde des Kurfürsten von Brandenburg erhielt. Dieses an der Grenze des Heiligen Römischen Reichs gelegene Territorium, seit 1252 mit der Kurwürde und dem Amt des Erzkämmerers versehen, befand sich seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts in einem desolaten Zustand, in dem Zerrüttung und Anarchie um sich griffen. Der neue Kurfürst Friedrich I. war daher genötigt, seine Landeshoheit zu festigen, für innere Stabilität zu sorgen und die Opposition des Adels und der Städte in den Griff zu bekommen. Er stützte sich dabei stark auf seine fränkischen Ressourcen.

Obwohl ihnen der Erwerb der Mark Brandenburg einen erheblichen territorialen Gewinn, einen Zuwachs an Macht und Einfluss sowie eine bedeutsame Rangerhöhung eingebracht hatten, spielten auch für Friedrichs Nachfolger, die Kurfürsten Friedrich II. und Albrecht Achilles, ihre fränkischen Territorien eine größere Rolle. Erst unter dem Kurfürsten Johann Cicero setzte eine engere Bindung der Zollern an die Mark ein. Mit ihm begann ab 1486 eine weitgehend unabhängige, unverkennbar märkische Politik. Die Personalunion zwischen den fränkischen Landen und der Mark Brandenburg fand ein Ende.

Im 16. und 17. Jahrhundert festigte sich die fürstliche Landeshoheit. Ihre Grenzen fand sie allerdings durch das Steuerbewilligungsinstrument der Landstände. Der Adel wusste dies zur Stabilisierung seiner patrimonialen Stellung zu nutzen. Wie die übrigen Reichsfürsten waren auch die Brandenburger Hohenzollern bestrebt, ihr Herrschaftsgebiet zu erweitern. Kurfürst Joachim I., der 1506 die Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder zur Förderung des

Landesausbaus gegründet hatte, konnte 1524 die Herrschaft Ruppin für die Mark gewinnen. Außerdem gelang es ihm, sich die Erbfolge im benachbarten Pommern zu sichern. Da der Bruder von Kurfürst Joachim II., Johann von Brandenburg-Küstrin, ohne erberechtigte Söhne verstarb, fielen die von diesem 1555 erworbenen Herrschaften Beeskow und Storkow an Brandenburg.

Vor der Reformation waren die Hohenzollern in Brandenburg wie auch andere fürstliche Dynastien bestrebt, hohe geistliche Reichsfürstenämter mit Familienmitgliedern zu besetzen, um auf diese Weise ihre Macht auszubauen. Das Bistum Halberstadt, das Erzbistum Magdeburg und das Erzbistum Mainz gelangten zeitweise in ihre Hände. Besonders Kardinal Albrecht von Brandenburg, der jüngste Sohn des Kurfürsten Johann Cicero, durchlief eine bemerkenswerte kirchliche Karriere und verstand es, zahlreiche einflussreiche kirchliche Ämter und Titel anzuhäufen. Diese einträglichen Versorgungsmöglichkeiten für nachgeborene Söhne entfielen freilich mit der religiösen Neuausrichtung der brandenburgischen Hohenzollern. 1539 führte Kurfürst Joachim II., der als junger Mann selbst Martin Luther kennengelernt und predigen gehört hatte, die Reformation ein. Es handelte sich dabei um eine gemäßigte Fürstenreformation fern aller Radikalität. Durch das Einziehen der Kirchengüter und das sich herausbildende landesherrliche Kirchenregiment wuchs die Macht und Autorität des Fürsten weiter an.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts kam den brandenburgischen Kurfürsten in der europäischen Außenpolitik keine Bedeutung zu. In die, wenn auch nicht als solche erkannte, Zukunft sollte die Übertragung des schlesischen Herzogtums Jägerndorf an Kurfürst Joachim Friedrich verweisen. Dieses Herzogtum war ihm durch den Tod seines Verwandten Georg Friedrich d. Ä. aus der fränkischen Linie zugefallen, der ohne männliche Nachkommen verstorben war. Dies verbesserte zwar die Ansprüche der Hohenzollern auf Schlesien, doch zugleich führte es zu Konflikten mit den Habsburgern, die hier massiv ihre eigenen Interessen verfolgten. 1740 wurde unter anderem die sogenannte Jägerndorfer Frage von Friedrich dem

Großen zur Begründung seines Krieges um Schlesien angeführt. Unter Joachim Friedrich wurden mit der Bildung des Geheimen Rats als oberster Verwaltungsbehörde 1604 die Grundlagen der brandenburgisch-preußischen Verwaltung geschaffen. In seiner Regierungszeit wurde außerdem 1601 auf der Burg Grimnitz die erste Glashütte der Mark Brandenburg errichtet sowie 1603 mit dem Bau des Finowkanals zwischen Oder und Havel begonnen. Generell maß er der Förderung der Landeskultur und des Handels großes Gewicht bei. Auf seine Initiative hin entstand 1607 das Joachimsthalsche Gymnasium als Eliteschule für begabte Landeskinder. Durch die 1594 geschlossene Ehe seines ältesten Sohnes Johann Sigismund mit Anna von Preußen, der Erbin sowohl des Herzogtums Preußen als auch der Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg, erwarben die Hohenzollern vielversprechende Erbensprüche. Das alte preußische Ordensland war 1525 vom letzten Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der zum evangelisch-lutherischen Glauben übergetreten war, in ein weltliches Herzogtum verwandelt worden. Diese herzogliche Linie stand bereits in der zweiten Generation vor dem Aussterben im Mannesstamm. 1618 fiel das Herzogtum Preußen tatsächlich an Kurfürst Johann Sigismund. Der Erbfall in den niederrheinischen Ländern war bereits 1609 eingetreten. Um diese Territorien gab es sofort Auseinandersetzungen mit den ebenfalls erbberechtigten Pfalzgrafen zu Neuburg. Fast hätte der Konflikt einen europäischen Krieg wegen der erheblichen territorialen Bedeutung und der Konfessionsfrage ausgelöst. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation standen sich in dieser Frage die Katholische Liga und die Protestantische Union feindselig gegenüber. Um seine Position zu stärken, trat Kurfürst Johann Sigismund 1613 vom lutherischen zum reformierten Glauben über. Die Mehrheit der Bevölkerung in den niederrheinischen Territorien gehörte wie das Haupt der Union, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, dem reformierten Glauben an. Die Bewohnerschaft Brandenburgs verblieb aber beinahe komplett lutherisch. Der Jülich-Klevische Erbfolgestreit wurde zumindest oberflächlich mit dem Xantener Vertrag beendet.

An Brandenburg fielen dadurch 1614 das Herzogtum Kleve sowie die Grafschaften Mark und Ravensberg. Zum ersten Mal erwarben die brandenburgischen Hohenzollern damit Gebiete im Westen des Reichs, was sie im 19. Jahrhundert weiter ausbauen sollten.

Der Dreißigjährige Krieg, der ursprünglich 1618 als Religionskrieg begann, um dann als Hegemonial- und Territorialkrieg zu enden, hatte für das Kurfürstentum Brandenburg, das über keine erwähnenswerte Militärmacht verfügte, verheerende Folgen. Durch das wenig erfolgreiche und inkonsequente Lavieren von Kurfürst Georg Wilhelm zwischen dem Kaiser und Schweden gehörte die Mark Brandenburg zu den am massivsten zerstörten Gebieten in Deutschland mit hohen Verlusten an Bewohnerinnen und Bewohnern, die mehr durch Hunger und Seuchen als durch Kampfhandlungen dahingerafft wurden. Auch die staatlichen Einkünfte reduzierten sich gewaltig. Fast hundert Jahre waren nötig, um den Vorkriegszustand wieder zu erreichen.

Mit dem Wiederaufbau des ausgezehrtten Landes war vor allem Kurfürst Friedrich Wilhelm befasst, der 1640 die Regierung antrat. Ständige kriegerische Auseinandersetzungen prägten jedoch den Großteil seiner achtundvierzig Jahre dauernden Regierungszeit. Durch die Aufnahme von Glaubensflüchtlingen, besonders von Hugenotten aus Frankreich ab 1685, konnte er Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Religionspolitik geschickt miteinander verknüpfen. Weniger positiv ist dagegen der Sklavenhandel im Rahmen des von ihm nach niederländischem Vorbild beförderten Überseehandels und Flottenaufbaus zu bewerten. Anders als sein Vater agierte er geschickter in seiner Bündnispolitik und gab seinem Land damit wieder mehr politisches Gewicht.

Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst genannt, schuf die Grundlagen für den zentralen, in sich gefestigten Gesamtstaat Brandenburg-Preußen und dessen späteren Aufstieg zur Großmacht. Er führte eine Verwaltungs- und Finanzreform im Sinne des Frühabsolutismus durch. Mithilfe des von ihm aufgebauten schlagkräftigen und dauernd einsatzbereiten Heeres sicherte er zwar die Souveränität



seines Landes und legte die Basis für die künftige erste Militärmacht Europas, doch er selbst konnte noch keinen bestimmenden Einfluss auf die Politik der europäischen Großmächte nehmen und sich auch nicht den von ihm angestrebten Besitz von Vorpommern sichern. Als Folge seines Sieges in der Schlacht bei Fehrbellin am 18. Juni 1675 wurde immerhin die Bedrohung der Mark Brandenburg durch die Schweden endgültig gebannt. Diesen von ihm gestärkten Territorialstaat hätte Friedrich Wilhelm gegen Ende seines Lebens beinahe wieder durch Erbverfügungen gefährdet, da er entgegen den Erbgesetzen seines Hauses das Land unter sämtlichen Söhnen aufteilen wollte. Kurfürst Friedrich III. wusste dies zu verhindern.

Der neue Kurfürst nahm sich König Ludwig XIV. von Frankreich als Vorbild und legte mehr Wert auf barocke Pracht und höfischen Glanz. Um in der europäischen Fürstengesellschaft aufzusteigen und mit den übrigen europäischen Königreichen die Ranggleichheit Brandenburg-Preußens zu erreichen, strebte er für sich und sein Haus eine Königskrone an. Für die statusfixierten Herrscher der Barockzeit war die Frage der Ranggleichheit äußerst relevant. Um dafür die Zustimmung Kaiser Leopolds I. zu erlangen, unterstützte Friedrich III. die Habsburger militärisch im Spanischen Erbfolgekrieg. Zudem musste er auch eine erhebliche Summe Geldes an den Kaiser und den deutschen Klerus zahlen. Politisch-rechtlich war der Erwerb einer Königskrone nur außerhalb der Grenzen des Heiligen Römischen Reichs möglich, aber die neue Würde wurde immerhin auf eigenem Territorium geschaffen. Am 18. Januar 1701 krönte er sich erst selbst zum »König in Preußen«, dann seine Gattin Sophie Charlotte zur Königin. Der Gewinn der Königskrone durch den nunmehrigen König Friedrich I. zahlte sich aus, weil dadurch längerfristig das Zusammengehörigkeitsgefühl der kurbrandenburgischen Territorien unter dem Namen »Preußen« gestärkt wurde. Friedrichs Versuch, Alleinerbe der mit ihm eng verwandten Oranier zu werden, war dagegen weniger erfolgreich. Friedrich I. musste sich mit Lingen, Moers und Geldern begnügen. Ebenfalls im Jahr 1707 kam noch das Fürstentum Neuenburg hinzu.

Anders als sein 1713 verstorbener Vater fand König Friedrich Wilhelm I. keine große Freude an Prunk und Pracht, sondern erklärte, dass sein Vergnügen »hauptsächlich in einer Menge guter Truppen« bestehe. Sein Herrschaftsantritt stellte somit eine Zäsur dar und führte zu einem Systemwechsel. Er trat nur noch in Uniform in der Öffentlichkeit auf und begann sofort nach seinem Regierungsbeginn die Armee personell aufzustocken. Da er seine Truppen nicht aufs Spiel setzen wollte, beteiligte er sich kaum an kriegerischen Unternehmungen. Aus religiösen Skrupeln warnte er seinen Nachfolger sogar eigens davor, einen ungerechten Krieg zu beginnen und als Aggressor aufzutreten. Um das teure Militär zu finanzieren, verfolgte der mit einem ökonomischen Sinn ausgestattete Monarch neben einer drastischen Reduktion des Hofstaates einen Ausbau der Zivilverwaltung und förderte die heimische Wirtschaft. Es gelang ihm, die Staatseinkünfte kräftig zu steigern. Fast achtzig Prozent der Einnahmen wurden für den Militärhaushalt verwandt. Friedrich Wilhelm I. lag daran, die Armee von ausländischen Subsidiengeldern unabhängig zu machen.

Unter Friedrich Wilhelm I. nahm der absolutistische Militär- und Beamtenstaat konkrete Formen an. Die Mitwirkung der Landstände in Steuer- und Finanzfragen wurde zurückgedrängt. Auf fast allen Gebieten des innerstaatlichen Lebens setzte ein strikter Disziplinierungsprozess ein, der auch vor dem Adel nicht Halt machte und ihn in den Staats- und Militärdienst einband. Friedrich Wilhelm vertrat rigoros das Prinzip der Selbstregierung. Er zog sich weitgehend aus den kollegialen Beratungen mit den Räten und Ministern zurück, denen er grundsätzlich mit einem gewissen Misstrauen begegnete. Seine Entscheidungen traf er daher autokratisch in eigener Verantwortung aus seinem Kabinett. Mit den Staatsbehörden verkehrte er somit fast nur noch schriftlich aus seinem Arbeitszimmer heraus und bediente sich dazu weniger Kabinettssekretäre. Diese Mitarbeiter, die über kein eigenes Amtlokal verfügten, fertigten Friedrich Wilhelms Ordern nach dessen Angaben vorwiegend in ihren eigenen Wohnungen aus.

Sein Sohn König Friedrich II., der schon zu Lebzeiten den Beinamen »der Große« erhielt, setzte die eindrucksvolle Armee, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, dazu ein, seinen Ruhm und sein Land zu vergrößern. Gegenüber einem Freund räumte der König, für den im Gegensatz zu seinem Vater religiöse Bedenken nicht von Belang waren, 1741 offen diese persönlichen Motive ein: *»Meine Jugend, die Glut der Leidenschaft, der Ruhmesdurst, ja selbst die Neugier, [...] kurz ein geheimer Instinkt hat mich den Freuden der Ruhe entrissen. Die Genugtuung, meinen Namen in den Zeitungen und später in der Geschichte zu sehen, hat mich verführt.«* Kühl-rational nutzte er die Gunst der Stunde und jagte der jungen Habsburgerherrscherin Maria Theresia in zwei Kriegen von 1740 bis 1742 und 1744 bis 1745 Schlesien ab. Im Siebenjährigen Krieg, der seinen Anfang 1756 nahm, behauptete Friedrich den Besitz dieser reichen und strategisch bedeutsamen Provinz gegen eine österreichisch-französisch-russisch-schwedische Koalition. In der Endphase des Krieges, in dem Preußens Existenz zeitweise auf dem Spiel stand, waren alle Kontrahenten erschöpft und benötigten 1763 den Frieden. Friedrich II. hatte in letzten Endes siegreicher Selbstbehauptung, aber unter hohen Opfern aus Preußen eine Großmacht gemacht, wie es sein Ziel gewesen war. Die preußische Armee genoss seitdem ein so hohes Ansehen in Europa, dass andere Staaten sie sich in vielen Aspekten zum Vorbild nahmen. Wie schon bei der Erwerbung Schlesiens spielten Rechtsgründe auch 1772/73 bei der Ersten Polnischen Teilung keine Rolle für Friedrich. Seit diesen Neuerwerbungen nannte sich der Monarch »König von Preußen«.

Gegen Ende seines Lebens war das Königreich vielfach in seiner Entwicklung erstarrt, weil Friedrich der Große, obwohl er sich als erster Diener des Staates verstand, wichtige Reformen nicht angegangen war. Die Zeichen der neuen Zeit hatte er nicht mehr wahrnehmen wollen. Einen Systemwechsel im Hinblick auf die Regierungsweise hatte er von Anfang an nicht vorgenommen, sondern hatte die königliche Selbstregierung aus dem Kabinett, wie sie sein Vater geführt hatte, fortgesetzt. Von Friedrich Wilhelm I.

übernahm er auch die Reisepraxis, die es ihm erlaubte, sich einen persönlichen Eindruck über den Zustand seiner Territorien vor Ort zu machen.

Sein Neffe und Nachfolger Friedrich Wilhelm II., der einen spät-absolutistischen Herrschaftsstil verfolgte, sorgte in einigen Bereichen für Veränderungen. Gerade auf kulturellem Gebiet öffnete sich Preußen für neue Tendenzen und es kam zu einer neuen Kulturblüte. Der König und seine Mätresse Wilhelmine Enke, die spätere Gräfin Lichtenau, förderten die Hinwendung zum Klassizismus. Eindrucksvollster Beleg für diese Entwicklung ist das Brandenburger Tor in Berlin. König Friedrich Wilhelm II. hielt an der von seinen beiden Vorgängern gepflegten Form monarchischer Selbstregierung fest, obwohl er nicht in ähnlich hohem Maße seine Arbeitskraft dafür einsetzte. Ein politischer Aufbruch erfolgte in seiner Regierungszeit nicht, sodass das fest verankerte friderizianische System in Militär und Verwaltung trotz der durch die Französische Revolution ausgelösten Zeitenwende nahezu unverändert fortbestand. Dass gerade das preußische Heer schon in den späten Jahren Friedrichs des Großen zum Teil keine zeitgemäße Fortentwicklung genommen hatte, sollte sich spätestens 1806 durch die verheerenden Niederlagen bei Jena und Auerstedt zeigen. Diese Mängel zeigten sich bereits unter Friedrich Wilhelm II. ab 1791 im Kampf gegen das revolutionäre Frankreich wie auch beim Aufstand in Polen 1793, der eine Folge der Zweiten Polnischen Teilung war.

## FRIEDRICH III./I.

KURFÜRST VON BRANDENBURG, KÖNIG IN PREUSSEN

\* 1657 in Königsberg  
† 1713 in Berlin

Ursprünglich war Friedrich III./I. nicht für den Thron vorgesehen gewesen. Als er am 11. Juli 1657 im Königsberger Schloss zur Welt kam, war er lediglich ein nachgeborener Sohn von Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem späteren Großen Kurfürsten, und dessen erster Gattin Luise Henriette von Oranien-Nassau. Zudem war Friedrich als Säugling so schwächlich, dass ihm nur geringe Überlebenschancen eingeräumt wurden. Seit seiner Kindheit belastete ihn darüber hinaus eine Buckel- und Klumpfußbildung, bei deren Behandlung letztlich nur bescheidene Erfolge erzielt werden konnten. Seine Behinderung brachte dem verwachsenen und kleinwüchsigen Friedrich später so kränkende und herabsetzende Bezeichnungen wie »der schiefe Fritz«, »der Bucklige« oder »der bucklige Äsop« ein, was sicherlich Spuren in seiner Persönlichkeitsentwicklung hinterlassen haben dürfte.

Wie sein älterer Bruder Kurprinz Karl Emil, mit dem er gemeinsam erzogen wurde, erhielt auch Friedrich eine gute Erziehung. Neben dem obligatorischen Französisch als Hofsprache erlernte er außer Deutsch noch Polnisch und Latein. Während der Vater den älteren Sohn, der gesund und kräftig war, eindeutig bevorzugte, sorgte sich seine Mutter Luise Henriette liebevoll um den immer kränkelnden Friedrich. Ihr früher Tod im Jahr 1667 war für den zehn Jahre alten Prinzen daher besonders schmerzlich. Zur zweiten Gattin seines Vaters, Dorothea Sophie von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, hatte er zeitlebens nur ein unterkühltes Verhältnis. Später sah er in ihr offenbar sogar eine Giftmischerin, was sie keineswegs war. Aus dieser zweiten Ehe des Großen Kurfürsten stammten sieben Kinder, darunter vier gesunde Söhne. Dem ältesten dieser Söhne, dem hübschen Philipp Wilhelm, brachte der Vater ebenfalls mehr Zuneigung entgegen als Friedrich.

Trotz seiner körperlichen Beeinträchtigungen erhielt Friedrich wie alle Prinzen seines Hauses eine militärische Ausbildung. 1670 wurde er zum Rittmeister einer berittenen Kompanie ernannt. Obwohl er keine bedeutenden militärischen Fähigkeiten entwickelte, nahm er in späteren Jahren trotzdem zeitweilig an kriegerischen Aktionen teil und demonstrierte so, dass es ihm nicht an Mut mangelte.

Sein Vater sah für ihn ursprünglich das Fürstentum Halberstadt als Versorgung vor. Als der in den Augen des Großen Kurfürsten so vielversprechende ältere Sohn Karl Emil auf einem Feldzug gegen Frankreich wohl an der Ruhr erkrankte und am 7. Dezember 1674 starb, wurde der jüngere Friedrich im Alter von sechzehn Jahren unerwartet Kurprinz. Wegen seiner nun gestiegenen Bedeutung als Nachfolger nahm er gemeinsam mit dem Vater an den Feldzügen des Nordischen Krieges von 1675 bis 1678 teil, bei denen ihn jedoch immer wieder Krankheiten heimsuchten. Im August 1679 fand Friedrichs Hochzeit mit Elisabeth Henriette von Hessen-Kassel in Berlin statt. Es handelte sich dabei um eine Ehe aus gegenseitiger Zuneigung, was damals höchst ungewöhnlich für Angehörige des Hochadels war. Friedrichs spätere Ehen beruhten nicht auf ähnlich tiefen Gefühlen. Aus der Verbindung mit der hessischen Prinzessin stammte die 1680 geborene Tochter Luise Dorothea Sophie. Im selben Jahr wurde Friedrich zum Statthalter des Herzogtums Kleve und der Grafschaft Mark bestimmt. Sein Verhältnis zum Vater verschlechterte sich, als er erfuhr, dass der Kurfürst testamentarisch entgegen den Hausgesetzen bestimmte, dass auch seine Söhne aus zweiter Ehe mit brandenburgischen Territorien versorgt und auf diese Weise Sekundogenituren geschaffen werden sollten.

Zu Friedrichs großem Kummer war seiner ersten Ehe keine lange Dauer beschieden, denn seine erneut schwangere Gattin starb bereits 1683 an den Pocken. Um die Thronfolge zu sichern und sich Rückhalt bei einem einflussreichen Fürstenhaus im Norden im Hinblick auf mögliche Erbschaftauseinandersetzungen zu sichern, ging der Kurprinz bereits 1684 eine zweite Ehe mit der fünfzehn Jahre alten Prinzessin Sophie Charlotte von Hannover ein. Die schon länger

schwelenden innerfamiliären Spannungen entluden sich im Frühjahr 1687, als Friedrichs jüngerer Bruder Ludwig starb, der wie er aus der ersten Ehe des Kurfürsten stammte. Wie schon beim Tod von Friedrichs erster Gattin kamen Gerüchte über einen Giftmord auf. Der Kurprinz ließ sich hiervon beeinflussen und verdächtigte seine Stiefmutter der Giftmischerei. Mit Sophie Charlotte verließ er das Kurfürstentum und wollte zur Empörung des Vaters mit ihr in Kleve leben, da er um sein eigenes Leben fürchtete. Die gewaltigen Spannungen im Haus Hohenzollern, die dadurch ausgelöst wurden, sorgten auch an den ausländischen Höfen für Beunruhigung. Dank der geschickten Vermittlung seines einstigen Lehrers Eberhard von Danckelman kehrte Friedrich nach mehrmonatiger Abwesenheit nach Berlin zurück. Obwohl weiterhin Misstrauen zwischen Vater und Sohn herrschte, durfte Friedrich nun an den Sitzungen des Geheimen Rates teilnehmen.

Als er nach dem Tod des Vaters am 9. Mai 1688 Kurfürst von Brandenburg wurde, widmete sich Friedrich III. umgehend dem väterlichen Testament von 1686, das er nicht anerkannte. Er sorgte dafür, dass die Einheit des Landes bewahrt wurde, und schloss nach längeren Verhandlungen mit seinen Halbbrüdern 1692 einen Vergleich. Die Brüder wurden mit hohen Apanagen und anderen Zugeständnissen zum Verzicht auf eine territoriale Ausstattung bewogen. Um künftige Landesteilungen zu unterbinden, erließ er noch 1710 ein Fideikommißstatut, mit dem »*alle Zergliederungen [...] und Alienationen solcher Provinzien und Lande aufs kräftigste verboten*« wurden. Inzwischen verfügte Friedrich längst über einen eigenen Thronfolger, auch wenn dies sein einziger Sohn bleiben sollte. Der am 14. August 1688 geborene Friedrich Wilhelm, der spätere Soldatenkönig, stammte aus der zweiten Ehe Friedrichs und überlebte alle Phasen eines instabilen Gesundheitszustandes.

Kurfürst Friedrich III. setzte die väterliche Innen- und Außenpolitik fort, doch anders als dieser entschied er nicht über alle Regierungsfragen selbst, sondern überließ die Leitung der Regierungsgeschäfte seinem verehrten ehemaligen Lehrer Danckelman, der damit faktisch

zum Premierminister aufstieg. Gegen seinen Willen beförderte ihn der Kurfürst schließlich 1695 zum Oberpräsidenten.

Friedrich III. unterstützte noch im Jahr seines Regierungsantritts Wilhelm III. von Oranien bei dessen Landung in England, indem brandenburgische Truppen am Niederrhein dafür sorgten, dass Frankreich nicht eingriff. 1689 schloss er sich der großen Allianz der Niederlande und Englands, des Kaisers, eines Großteils des Reichs, Spaniens und Savoyens gegen Frankreich an, die dem Hegemonialstreben König Ludwigs XIV. ein Ende setzen sollte. Trotz militärischer Erfolge im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurden Brandenburgs Interessen als »Auxiliarmacht« – seine Truppen wurden durch Subsidien der Allianz finanziert – beim Rijswijker Frieden 1697 nicht einbezogen.

Zum alles beherrschenden Anliegen wurde für Friedrich III. der Erwerb der Königswürde für sein Haus. Er stellte fest: »*Wan ich alles habe was zu der Königlichen würde gehöret auch noch mehr als andere Könige warumb sol ich dan auch nicht trachten den Nahmen eines Königes zu erlangen.*« Mit derartigen Ambitionen, nämlich zum Kreis der Souveräne gehören zu wollen, stand er keineswegs allein, weil auch andere deutsche Fürsten zu der Zeit nach einer solchen Statusverbesserung strebten. Den Herrschern von Sachsen und Hannover etwa gelang dies. Seit 1692 widmete sich Friedrich dem Projekt einer Rangerhöhung verstärkt, von der er sich außerdem eine Vereinheitlichung seines zerrissenen Staates versprach. Der einflussreiche Danckelman stand den Plänen des Kurfürsten jedoch wegen der damit verbundenen hohen Kosten distanziert gegenüber. Nach dem im Dezember 1697 erfolgten Sturz Danckelmans, an dem Kurfürstin Sophie Charlotte emsig mitgewirkt hatte, wurde der Erwerb des Königstitels mit aller Energie vorangetrieben. Friedrichs neuer Premierminister, Reichsgraf Johann Kasimir Kolbe von Wartenberg, nahm gegenüber dem Kronerwerb anders als Danckelman eine aufgeschlossenerere Haltung ein. Angeblich wurde die Ehefrau des Ministers, Catharina Kolbe von Wartenberg, die Mätresse Friedrichs. Bei ihr handelte es sich allenfalls um eine Renommiermätresse, die der Monarch glaubte, seinem Status schuldig zu sein.

Nach Versailler Vorbild war die Position der offiziellen Mätresse des Fürsten im Barockzeitalter zu einem schier unerlässlichen Bestandteil für viele Hofhaltungen geworden.

Der angestrebte Königstitel sollte mit dem souveränen Herzogtum Preußen verbunden werden, das nicht zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörte. Für die Akzeptanz dieser Krone in Europa war in erster Linie die Anerkennung durch den Kaiser in Wien entscheidend. Um 1700 stellte sich die politische Lage günstig für Friedrichs Projekt dar. Da seine Unterstützung im bevorstehenden Spanischen Erbfolgekrieg benötigt wurde, stimmte Kaiser Leopold I. seinem Anliegen zu. Der am 16. November 1700 zwischen dem Kaiser und Brandenburg geschlossene Krontraktat sah vor, dass das Kurfürstentum die habsburgischen Ansprüche auf die spanische Erbfolge mit einem Heer von achttausend Mann unterstützte. Dafür wurden Subsidien und die Anerkennung der Krone als Gegenleistung festgeschrieben. Am 18. Januar 1701 krönte sich Friedrich im Audienzsaal des Königsberger Schlosses selbst zum »König in Preußen«. Diese Fassung des Titels war notwendig, weil sonst polnische Einsprüche zu befürchten waren, zu dem damals noch das westliche Preußen gehörte. Im mehrjährigen Spanischen Erbfolgekrieg kämpften die preußischen Truppen erfolgreich, doch die Friedensschlüsse von Utrecht 1713 beziehungsweise Rastatt 1714 blieben mit nur einem Teil des oranischen Hausbesitzes und der Anerkennung der Herrschaft im Fürstentum Neuenburg in der Schweiz hinter den Erwartungen zurück.

Der Erwerb der Königswürde durch Friedrich I. erwies sich für den späteren Aufstieg Preußens zur europäischen Großmacht als eine wichtige Voraussetzung. Selbst sein gleichnamiger Enkel, Friedrich II., der sonst wenig schmeichelhaft über den Großvater urteilte, ihm Verschwendungssucht und Eitelkeit vorwarf und damit für lange Zeit das Bild des ersten preußischen Königs prägte, hob dies als »*ein politisches Meisterstück*« hervor, denn »*die Königswürde entzog das Haus Brandenburg der Knechtschaft, worin das Haus Oesterreich damals alle deutschen Fürsten hielt.*«

Im Gegensatz zu seinem sparsamen Vorgänger Danckelman, der die Steuereinkünfte zu vermehren verstand, hatten sich unter Premierminister Kolbe von Wartenberg die Ausgaben dank des stark anwachsenden höfischen Aufwands enorm vergrößert. Finanzskandale griffen um sich. 1710 brachte eine von Kronprinz Friedrich Wilhelm angestoßene Untersuchung eine enorme Misswirtschaft mit hohen finanziellen Belastungen des preußischen Staates ans Licht. Trotz der Korruption und Illoyalität des Grafen trennte sich Friedrich nur unter Tränen von ihm und schenkte ihm sogar noch einen wertvollen Brillantring zum Abschied. Dies wirft einen tiefen Schatten auf den Monarchen, wenn man dagegen die Behandlung Danckelmans betrachtet. Der vor seinem Sturz mit Ehrungen überhäufte Danckelman kam in Festungshaft und verblieb darin bis 1707, obwohl ihn das zuständige Gericht von der Anklage in Sachen Unterschlagung und Bestechung freisprach. Nach dem Sturz Wartenbergs 1711 bestimmte in Friedrichs I. letzten Regierungsjahren wieder der Geheime Rat die Lenkung der Regierungsgeschäfte.

Zwar musste das neue Königreich durch den aufwendigen Hofstaat und die Korruption unter Kolbe von Wartenberg schwere finanzielle Einbußen hinnehmen und seine Bevölkerung wurde durch Steuererhöhungen stark belastet, doch gleichzeitig erlebte das Land gerade auch dank der höfischen Prachtentfaltung einen beachtlichen kulturellen und künstlerischen Aufstieg. Um neben den großen europäischen Mächten bestehen zu können, wurden Kultur und Wissenschaften gefördert. Die Aufnahme verfolgter Hugenotten, die Gründung der Universität Halle an der Saale 1694, die Gründung der späteren Preußischen Akademie der Künste im gleichen Jahr und die Gründung der späteren Preußischen Akademie der Wissenschaften 1700 sowie der Ausbau des noch mittelalterlichen Berlins zu einer eindrucksvollen barocken Residenzstadt stellen bedeutende Leistungen in Friedrichs Regierungszeit dar. Das Stadtschloss wurde von dem Hofbildhauer und -architekten Andreas Schlüter seit 1698 großartig umgebaut und erweitert. Gegenüber den brandenburgischen Landständen hob Friedrich I.



1708 hervor, dass es »eine unvermeidliche nothwendigkeit gewesen« sei, an dem Berliner Residenzschloss »eine Veränderung Vorzunehmen« und es »mehrentheils von Grund auf neu zu erbauen«. Dies sei für Residenzstädte üblich. Ein weiterer wichtiger Bau war das Zeughaus. 1692 erfolgte der Neubau der Langen Brücke.

Gegen Ende seines Lebens wurde König Friedrich I., der seit seiner Kindheit unter einer labilen Gesundheit litt, immer schwächer. Zeitlebens hatte er Kuraufenthalte benötigt. Sein asthmatisches Leiden hatte sich im Lauf der Jahre verschlimmert, was ihm bei seiner Engbrüstigkeit stark zusetzte. Zusätzlich verschlechterten heftige Hustenanfälle seinen Zustand. Am 25. Februar 1713 starb der Monarch, nachdem er am Tag zuvor noch seinen Sohn, seine Schwiegertochter und die beiden Enkelkinder Wilhelmine und Friedrich gesegnet hatte. Sein so völlig anders als er veranlagter Sohn Friedrich Wilhelm I. sorgte immerhin dafür, dass Preußens erster König ein seinem Lebensstil angemessenes prachtvolles Staatsbegräbnis samt Prunksarkophag von Andreas Schlüter im Berliner Dom erhielt.

## SOPHIE CHARLOTTE VON HANNOVER

KURFÜRSTIN VON BRANDENBURG, KÖNIGIN IN PREUSSEN

\* 1668 in Iburg bei Osnabrück

† 1705 in Hannover

*»Die Kurfürstin ist eine der schönsten Frauen von Deutschland. Ihr Teint, ihre Augen, ihr Mund – alles an ihr ist entzückend. Dabei ist die Schönheit noch die geringste ihrer Eigenschaften. Ihr Verstand ist lebhaft und angenehm, glänzend, kräftig und gerecht. Sie weiß viel, sie liest täglich drei bis vier Stunden, aber keine Schmöker, sondern die besten Autoren. Sie spricht gut italienisch und liebt die Kunst. Ihr Wissen macht sie nicht trocken, sie ist eine Gelehrte, aber in der Art einer Fürstin. Sie liest nicht, um ihr Gedächtnis vollzustopfen, sondern um sich ein Urteil zu bilden, und sie drückt sich sehr gut aus. [...] Sie ist kokett und möchte gefallen, aber alle Leute, die sie seit ihrer Kindheit kennen, loben ihre Tugendhaftigkeit.«* Derartige Elogien auf die spätere erste preußische Königin Sophie Charlotte wie jene aus der Feder des französischen Diplomaten Jean-Baptiste de la Rosière aus dem Jahr 1693 finden sich nicht selten. Echte Popularität erlangte die intellektuelle Welfin trotzdem nie in Brandenburg-Preußen, wozu sicherlich der Umstand beitrug, dass sie sich mit ihrer neuen Heimat und deren Interessen zu keinem Zeitpunkt wirklich identifizierte.

Als einzige Tochter unter den sieben Kindern des späteren hannoverschen Kurfürsten Ernst August erhielt die am 30. Oktober 1668 geborene Sophie Charlotte allein aus praktischen Gründen eine ähnliche Erziehung wie ihre Brüder. Die hübsche und aufgeweckte Fürstentochter beherrschte neben Deutsch noch Französisch, Englisch und Italienisch und hatte Grundkenntnisse im Lateinischen. Mit ihrer Mutter Sophie von der Pfalz, der sie zeitlebens eng verbunden blieb und die ihr Vorbild war, teilte die Prinzessin schon früh ein großes Interesse an philosophischen Fragen. Beide begeisterten sie sich darüber hinaus für Musik und Gartenkunst. Um für Sophie Charlotte die größtmöglichen Chancen auf dem